

Predigtdienst

17. Sonntag nach Trinitatis

Matthäus 15,21-28

MIT JESUS GLAUBEN LERNEN

21 Und Jesus ging weg von dort und entwich in die Gegend von Tyrus und Sidon. 22 Und siehe, eine kanaanäische Frau kam aus diesem Gebiet und schrie: Ach, Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Meine Tochter wird von einem bösen Geist übel geplagt. 23 Er aber antwortete ihr kein Wort. Da traten seine Jünger zu ihm, baten ihn und sprachen: Lass sie doch gehen, denn sie schreit uns nach. 24 Er antwortete aber und sprach: Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel. 25 Sie aber kam und fiel vor ihm nieder und sprach: Herr, hilf mir! 26 Aber er antwortete und sprach: Es ist nicht recht, dass man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hunde. 27 Sie sprach: Ja, Herr; aber doch essen die Hunde von den Brosamen, die vom Tisch ihrer Herren fallen. 28 Da antwortete Jesus und sprach zu ihr: Frau, dein Glaube ist groß. Dir geschehe, wie du willst! Und ihre Tochter wurde gesund zu derselben Stunde.

+

Liebe Brüder und Schwestern!

Jesus verlässt nach einer Auseinandersetzung mit Pharisäern und einigen Schriftgelehrten die Landschaft um den See Genesaret, seine Heimat, und wandert nach Norden in das Gebiet von Tyrus.

Vor langer Zeit hatte diese Gegend einmal zum Siedlungsgebiet des jüdischen Stammes Ascher gehört, aber zur Zeit Jesu lebten hier längst seit vielen hundert Jahren keine Juden mehr, sondern – für jüdische Begriffe – Heiden.

Einer solchen heidnischen Frau begegnet im heutigen Evangelium nun Jesus.

Normalerweise ist ein frommer Jude im Alltag darum bemüht, sich streng abzugrenzen von allem Nicht-Jüdischen, denn es – so die Überzeugung – hat nicht Anteil am Verhältnis Israels zu seinem Gott, und deshalb gilt es als unrein.

Für Jesus als *frommen Juden* bedeutet das Zusammentreffen mit dieser Frau deshalb im Kern eine unangenehme Begegnung mit dem „Gottlos-Fremden“.

Nur so ist denn auch seine ablehnende, ja unverschämte Antwort überhaupt für uns irgendwie zu verstehen: „Es ist nicht recht, das Brot den Kindern wegzunehmen und den Hunden vorzuwerfen.“

Ja, keine Frage: Dieser Abschnitt des Neuen Testaments fällt völlig aus unserem gängigen Bild vom gütigen und menschenfreundlichen Heiland heraus.

Und ja: Seine Reaktion, mit der er die Heiden und indirekt diese Frau und ihre Tochter mit „Hunden“ vergleicht, ist schroff – dieses Schmähwort ist von einer nicht weg zu diskutierenden Eindeutigkeit.

Wie also sollen wir das einordnen? – Ich weiß es nicht anders als eben so, dass (wie bereits gesagt) Jesus hier ganz der Vorstellung des frommen Juden seiner Zeit verhaftet ist, verhaftet in der Vorstellung: Gottes Zuwendung, die Heilsgeschichte, gilt *nur* Israel – dem auserwählten Volk Gottes, das er ausgesondert hat aus allen anderen Völkern, das allein sein Eigen ist.

Und deshalb kann auch der Jude Jesus seine Sendung, die er als Auftrag zur Bekehrung Israels und zur Erneuerung dieses Gottesbundes versteht, nur als für die Juden geltend verstehen: „Ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt.“

GLAUBENSSCHULE JESU

Jesus ist ganz Mensch – so bekennen wir – und so ist er *als Mensch* ganz offensichtlich wie wir alle gebunden an bestimmte Vorstellungen und Begrenzungen – auch er ist als Mensch geprägt durch seine Erziehung und Herkunft, sein religiöses Erbe, seine kulturelle Prägung, durch die Traditionen und Gesetze seiner Religion. –

Aber die kanaanäische Frau lässt sich von der beleidigenden und abweisenden Antwort Jesu nicht einschüchtern – sie bleibt hartnäckig: „Ja, du hast recht, Herr! Aber selbst die Hunde bekommen von den Brotresten, die vom Tisch ihrer Herren fallen.“

Von dieser Hartnäckigkeit, vom Vertrauen und vom Glauben der Frau lässt Jesus sich überzeugen, ja er „be-kehrt“ sich zu ihr, wendet sich ihr zu, sieht nun die Dinge neu, lässt die alte Vorstellung hinter sich und erfüllt ihre Bitte: „Frau, dein Glaube ist groß. Was du willst, soll geschehen. Und von dieser Stunde an war ihre Tochter geheilt.“

Ja: Jesus lernt – so erstaunlich das für uns ist – bei der kanaanäischen Frau, dass Gottvertrauen, Hoffnung und Glauben kein Privileg der Juden sind, sondern dass überall Menschen vertrauend und glaubend auf ihr Heil warten.

Durch den Glauben der kanaanäischen Frau lernt der Jude Jesus zu verstehen, dass die Sehnsucht der Menschen nach Gottes Erlösung universal ist – und dass er, der Mensch und Jude Jesus, deshalb viel größer und umfassender von Gott denken muss, nicht als von einem Stammesgott der Juden, sondern als Herr der ganzen Welt und aller Menschen.

Und damit lernt er auch, von seiner eigenen Sendung viel umfassender zu denken – er erkennt: Er ist der Träger von Gottes Zuwendung und Erbarmen nicht nur für seine Volksgenossen, sondern für alle, die an ihn glauben. –

Vielleicht kann man sogar sagen, dass wir es Menschen wie der kanaanäischen Frau oder auch dem heidnischen Hauptmann von Kafarnaum zu verdanken haben (vgl. Mt 8,5-13) – Menschen also, die Jesus mit ihrem Glauben und ihrem Vertrauen beeindruckten, dass Jesus sich als Mensch letztlich lösen konnte von menschlichen Vorurteilen und

Beschränkungen.

Und damit haben wir diesen Menschen auch zu verdanken, dass wir – als Nicht-Juden sind auch wir für jüdischen Begriffe ja auch Heiden und Gottferne –, dass also auch wir vom Anfang der Kirche an mit gemeint sind.

GLAUBEN ALS BEKEHRUNG

Der Mensch Jesus war bereit, in der Begegnung mit den Menschen zu lernen – sein menschengemachtes Bild von Gott korrigieren zu lassen von den Gottesbildern der anderen; er war bereit, sich vom Reichtum der Einsichten in die Wirklichkeit Gottes und vom Glauben anderer bereichern zu lassen – und somit die Grenze des Unterschieds von Kultur und Geschichte, die ihn von der kanaanäischen Frau getrennt hat, überschritten.

Wenn Jesus also durch die Begegnung mit anderen glauben gelernt hat, dann ist das auch der Weg, auf dem unser Glaube wachsen soll, will sagen: Glauben schließt die Bereitschaft ein, sich korrigieren zu lassen, sich zu verändern, von Gott immer noch größer denken zu lernen. – So hat Jesus geglaubt und so sollen auch wir glauben lernen.

Amen.

Der PREDIGTDIENST wird herausgegeben vom Pfarramt der Kirchengemeinde Sankt Petri Wuppertal.

Wichtiger Hinweis: Es wird hier das Manuskript wiedergegeben. Es gilt jedoch das gesprochenen Wort!